

Es ist noch viel
zu tun



Notizen zum Frauenalltag in einem Flüchtlingslager:

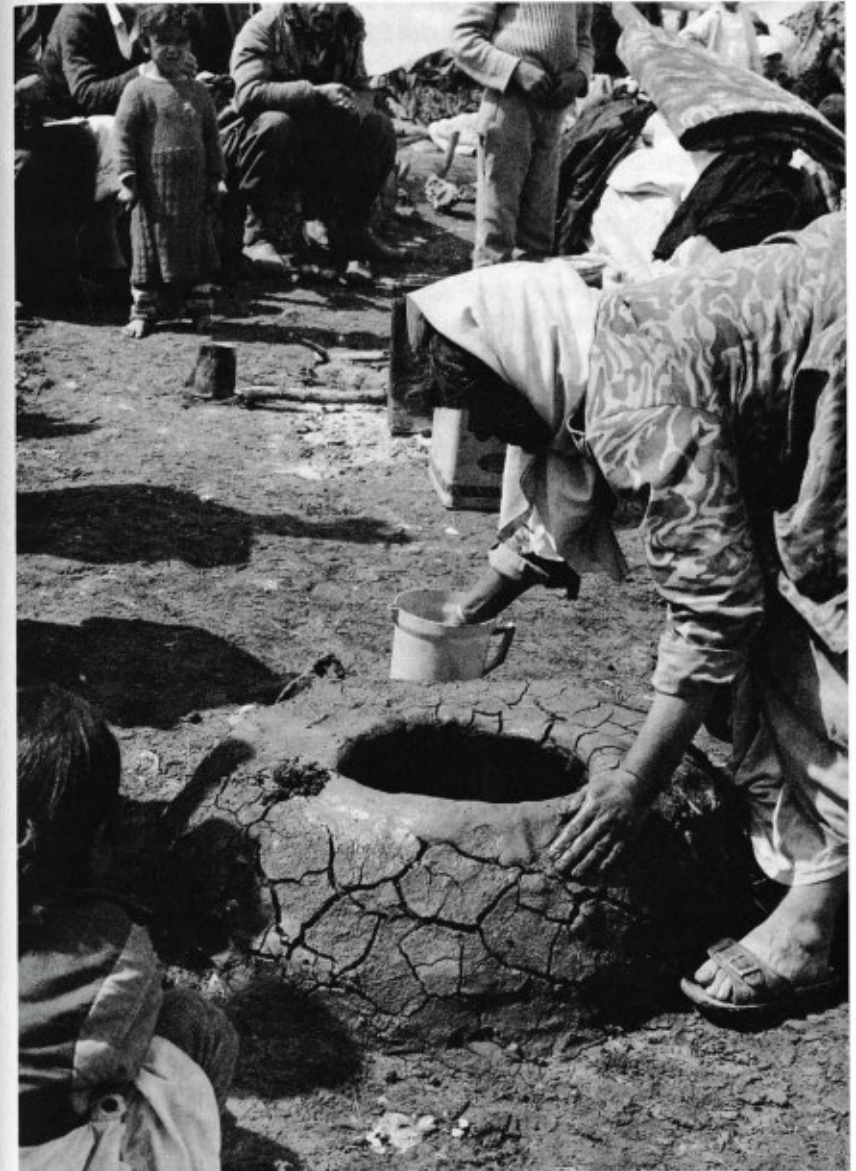
Kurdische Frauen an der türkisch-irakischen Grenze

Während des Kongresses "Frauenstrategien gegen Krieg, Rüstung und Unterdrückung" im März 1991 in Nürnberg war der Golfkrieg offiziell zu Ende, aber die Kurden hatten einen Aufstand im Norden des Iraks angefangen. Dieses Mal war es ein Krieg, den die Kurden zu ihrer Befreiung von Saddam Husseins Regime führten. Unter den Kurdinnen und Kurden im Exil herrschte Euphorie und Hoffnung. Sie sind ja kampferfahren und Niederlagen gewöhnt; manche waren deswegen skeptisch oder pessimistisch. Die Niederlage kam Ende März 1991. Die Gründe dafür sind immer noch umstritten. Auch wenn unsere Kenntnisse vom genauen Ablauf des Aufstandes begrenzt sind, gibt es verschiedene Erklärungsansätze. "Tragödie", "vom Westen und allen betrogenes Volk", "Elend eines verratenes Volkes" waren Begriffe, die man dann oft hörte. Entsetzt über Bilder von vor Kälte frierenden Kindern saßen wir vor dem Fernsehschirm. Verwirrt schauten wir ein Rockkonzert mit Bildern von Flüchtlingen und Rocksängern, die sich abwechselten, an. Erstaunt haben wir Berichte in der Zeitung gelesen, daß die Hilfe für die fliehenden Kurden größer als die Hilfe gegen den Hunger in Afrika gewesen sei und daß die Europäer von so vielen Spendenaufrufen "spendenmüde" werden könnten.

Die Bilder und Berichte über die Kurden waren für mich besonders ergreifend und traurig. Die Menschen, das Gebiet und die schöne Landschaft, die ich vor zehn Jahren kennengelernt habe, waren nun im Zentrum dieser Ereignisse. Das Grenzgebiet der Türkei zum Irak, die Provinz Hakkari, ist mir aus meinem zweijährigen Forschungsaufenthalt sehr vertraut. Seit seinem Ende im Jahr 1982 habe ich die Provinz mehrmals besucht und die Entwicklungen weiterverfolgt.

Ich bin Ende Mai 1991 aus verschiedenen Gründen nach Hakkari gereist. Zum einen wollte ich Freunde und Menschen besuchen, die dort lebten und über ihre Situation, bzw. über ihre Ansichten über die Flüchtlinge erfahren. Zum anderen, wollte ich ein Flüchtlingslager besuchen, um

einen eigenen Eindruck von der sich, in der Geschichte immer wiederholenden Fluchtsituation der Kurden zu bekommen.



Die Flucht ist für viele Kurden fast Alltag geworden. Dieses Mal war sie äußerst massenhaft und überstürzt. Frauen, Männer und Kinder aus allen sozialen Schichten waren über Nacht aufgebrochen, um zu fliehen. Es waren Ärzte, Lehrer im Staatsdienst, Soldaten, die auf irakischer Seite am Golfkrieg teilgenommen hatten, der Bürgermeister der Stadt Dohuk, die umgesiedelten Dorfbewohner des Nordiraks und Nestorianer, die vor 70 Jahren von Hakkari nach Süden geflohen waren und nun wieder in die alte Heimat fliehen mußten.

Das Lager am 49. Grenzstein, das ich besuchte, entstand Anfang April und existierte bis Mitte Juni. Während der ersten Aprilwoche sammelten sich dort bis zu 100.000 Menschen. Als ich am 27. Mai 1991 das Lager besuchte, schätzten die Behörden die Lagerbevölkerung auf ca. 35.000 Menschen. Zwei Wochen bevor ich ankam, hatte die UNHRC, die Flüchtlingskommission der UNO, angefangen, die Kurden zurück in den Irak zu den Sammellagern in der "Sicherheitszone" zu transportieren. Auf dem Weg zum Lager sah ich die Lastwagen, die Kinder, Frauen und Männer dorthin transportierten. Die Stimmung war nicht verzweifelt aber etwas bedrückt, wegen der Ungewißheit, in die sie fuhren.

Begegnungen

Nicht alle Flüchtlinge, die ich traf, waren im Lager. Manche wurden von Bekannten und Verwandten in den Dörfern und in der Stadt von Hakkari aufgenommen und versorgt. Die Staatsgrenzen in diesem Gebiet sind nur politische Grenzen; Verwandtschaftsverhältnisse und Freundschaften, verstärkt durch Heirats- und Stammesbeziehungen und gegenseitige Besuche existieren über die Grenzen hinweg.

Ich traf die ersten irakischen Kurden an dem Abend, an dem ich in Hakkari ankam. Wir gingen zu einem Haus am Stadtrand und weckten die Hausbewohner. Eine alte Frau, eine Bekannte meines Begleiters, empfing uns sofort und weckte die anderen Frauen im Haus. Tee wurde gekocht. Während wir mehrere Tassen tranken, unterhielten wir uns mit den Gästen des Hauses: Rajab und seine Frau Roj bewohnten seit einer Woche ein eigenes Zimmer im Haus.

Trotz der engen Verhältnisse hatten sie es für sich bekommen, da sie gerade geheiratet hatten. Rajab ist Arzt aus Dohuk im Nordirak und hatte fünf Wochen lang im Lager in Çukurca mit ausländischen medizinischen Hilfsorganisationen, wie Medicine-Sans-Frontiere, zusammengearbeitet. Er versprach uns am nächsten Tag bei der Zusammenstellung der Medikamente, die ich von Spenden aus Nürnberg kaufen wollte, zu helfen.

Roj, die hübsche Frau von Rajab, saß auch bei uns. Sie hatte hohes Fieber und Rajab hatte verschiedene Tests im Krankenhaus machen lassen. Trotz ihrer Verschlafenheit und Krankheit scherzte sie mit meinem Bekannten aus Hakkari und fragte, wann er sie nun adoptieren würde. Adoption, mit der Begründung, daß eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen Kurden im Nordirak und denen in der Türkei bestehe, ist ein Weg, die türkische Staatsbürgerschaft zu bekommen. Durch solch eine Adoption, könnten Roj und Rajab in der Türkei bleiben. Roj hatte in einer Großfamilie in Dohuk gelebt und war dort Hauptschülerin. Ihr Vater besaß eine Tankstelle. Die ganze Familie war zusammen geflohen. Rajab, mit dem sie verlobt war, traf sie zufällig auf der Flucht wieder. Rojs Vater wollte gleich zurück nach Dohuk fahren, als die Amerikaner die Sicherheitszone errichteten. Es war zu schwer für ihn mit seinen vielen kleinen Kindern, unter den schlechten Bedingungen, im Zelt zu bleiben. Rajab, der fast fünf Jahre lang Militärdienst gemacht hatte, wollte nicht sofort zurück. Mit Hilfe von Bekannten und Freunden konnte er Rojs Vater überzeugen, einer sofortigen Heirat zuzustimmen. Aber es war eine sehr bescheidene Hochzeit; fast alle üblichen Festlichkeiten und die Hochzeitsstimmung fehlten. Ich bemerkte, daß Roj ihre Familie und Freunde sehr fehlten. Sie hatte nicht nur die schreckliche Fluchterfahrung hinter sich, sondern mußte auch den Übergang zum neuen Status als Ehefrau, der vielleicht einer der wichtigsten "rites de passage" im Leben einer Frau ist, alleine erfahren.

Am nächsten Tag lernte ich in einem Laden in Hakkari einen jungen Peschmerge (kurdischen Freiheitskämpfer) kennen. Er führte aufgeregte Diskussionen mit den Anwesenden. Ahmed, so hieß der große junge Mann, wollte heiraten. Seine Verlobte, deren Bild ich später gesehen habe, war Lehrerin aus Dohuk. Sie waren seit 14 Jahren verlobt. Weil er die ganze Zeit als Peschmerge in den Bergen lebte und sie in der Stadt arbeitete, hatten sie bisher nicht die Möglichkeit gehabt, zu heiraten. Sie waren jetzt beide Flüchtlinge und er versuchte Hilfe zu mobilisieren, die Mutter seiner Verlobten zu überzeugen, die Hochzeit zu gestatten.

Für intensivere persönliche Bekanntschaften, gab es in der kurzen Zeit wenig Möglichkeiten. Mein stärkster Eindruck vom Leben im Lager war die Fülle der Menschen und der starke Drang eine Normalität im Alltag herzustellen: Wäsche waschen, das Zelt und den Zeltvorplatz fegen, Wasser vom Brunnen holen. Ich fand viele Anzeichen, wie die Frauen versuchten, in der Anonymität des riesigen Lagers, einen privaten Raum zu schaffen: mit ein paar Blumen in einer Dose, der sorgfältigen Trennung und Ordnung der Habseligkeiten, sauberer Wäsche und geschrubb-

ten Kindern. Aber sie waren dennoch auch gemeinschaftlich verbunden: Die kleinen Kinder und Jugendlichen auf der "Hauptstraße des Lagers" verkauften frische Weinblätter, die sie gesammelt hatten. In jedem Zelt bereiteten die Frauen nun gefüllte Weinblätter zu. Einer Frau die wir kurz besuchten, schauten wir dabei zu. Ihr zwei Wochen altes Baby schlief neben ihr in einer Tomatenkiste. Bei nestorianischen Frauen durften wir die Weinblätter probieren. Sie waren köstlich! Woher kannten diese Frauen die Kräuter aus der Umgebung, mit denen sie die Weinblätter gewürzt hatten? Wie schafften sie es, sich unter solchen Umständen noch um Kräuter zu kümmern?

Die Flucht ist für viele kurdische Frauen zum Alltag geworden. Ich spürte im Lager ihr Leiden, aber auch ihre Stärke. Es geht nicht darum, wer dieses Leiden verursacht hat oder ob Männer oder Frauen mehr leiden. Manche dieser kurdischen Frauen haben bestimmt am Aufstand teilgenommen. Kurdische Frauen, die bei der Guerilla sind, sind "die Ehre des kurdischen Volkes und dessen Befreiungskampfes", so hört man oft von verschiedenen kurdischen politischen Organisationen. Weniger hört man jedoch welche harten Überlebenskämpfe die Frauen führen, während die Peschmerga in den Bergen kämpfen, wenn die Frauen nach einer Niederlage der Männer in den Dörfern getötet werden oder fliehen müssen. Das Herstellen von Normalität im Alltag ist die Stärke der kurdischen Frauen. Sie sind so fluchterfahren, daß sie ihren Backofen sofort in der Erde bauen können. Dafür zahlen sie jedoch einen hohen Preis; viele sterben bei der Entbindung im Lager, auf dem Weg oder verhungern, weil sie ihren Teil des Essens ihren Kindern geben. Über ihr seelisches Leiden ist damit noch nichts gesagt. Ohne Kriege könnten sie ihre Kraft und Kreativität voll für die Schaffung einer besseren Welt einsetzen.